

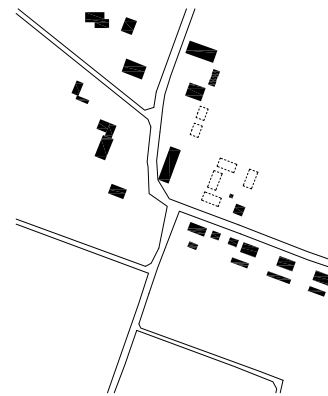
4 Architekt vor Ort

Lüchow

Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich hier eine Art Lebensreform-Modell etabliert. Die neu gegründete Landschule war ideeller Kristallisationspunkt der Gemeinschaft, aber auch Impulsgeber für erstaunliche Expansionspläne.



Der Schriftzug am Dorfhaus erinnert daran, dass hier bis 2009 die Dorfschule untergebracht war | Foto: Johannes Liess



Lüchow ist der kleinste Ortsteil der mecklenburgischen Gemeinde Altkalen. Einen ersten Aufschwung nahm der Ort um 1900, als fast alle Gutsanlagen neu gebaut oder aufgewertet wurden. Es bildete sich eine räumliche Grundstruktur, die auch heute noch abzulesen ist. Seit dem Zweiten Weltkrieg verlor das Dorf an Einwohnern, 1989 gab es noch drei Haushalte mit Rentnern, die leerstehenden Gebäude verfielen. Seit 2003 erfährt das strukturschwache Dorf eine nachhaltige Wiederbelebung. Heute leben wieder fünfzig Menschen im Dorf, mehr als die Hälfte sind Kinder, und es gibt keine leerstehenden Häuser.

Die glückliche Wendung des Dorfs ist in erster Linie auf das Engagement des Architekten Johannes Liess und seiner Frau zurückzuführen. Während seines Studiums in Berlin begann er 1998, ein verfallenes Bauernhaus in Lüchow zu renovieren, um dort die Wochenenden und Ferien zu verbringen. Vor etwa zehn Jahren entschied sich Liess, seine feste Anstellung in einem international tätigen Ingenieurbüro aufzugeben, mit seiner Familie nach Lüchow zu ziehen und dort den Schritt in die berufliche Selbständigkeit zu wagen.

Sein Ziel war ein Dorf, das sich selbst versorgen kann, den Anforderungen aller Generationen gerecht wird, in dem es genug Arbeit gibt und wo das Leben im Einklang mit der Natur verläuft. Diesem Konzept schlossen sich immer mehr Mitstreiter an. Die Vorstellung von Lüchow als Dorf mit Zukunft ist eng mit der 2006 eröffneten Landschule verknüpft. In den Diskussionen um das Schulkonzept begann sich die neue Gemeinschaft zu verfestigen. Bis zur Fertigstellung des Schulgebäudes im Jahr 2009 fanden die ersten Schüler und ihre Lehrerin in verschiedenen Provisorien Platz. Der wachsende Schulbetrieb, bedingt durch den Zuzug junger Familien oder durch jene, die ihre Kinder hierher zur Schule schicken wollten, konfrontierte die Gemeinschaft mit der Frage, ob Räume bestehender Gebäude genutzt werden könnten oder ob neu gebaut werden sollte. Denn ausgerechnet das Projekt, mit dem Leute nach Lüchow „ge-lockt“ werden sollten – die Schule – war quasi unsichtbar. Mit dem durch EU-Mittel geförderten Neubau sollte ein selbstbewusstes Zeichen gesetzt und die Zukunftsentwicklung öffentlich wahrnehmbar werden.

Für die weiteren Ausbaumaßnahmen des Dorfes musste die Frage geklärt werden, mit wie vielen Bewohnern künftig zu rechnen wäre.

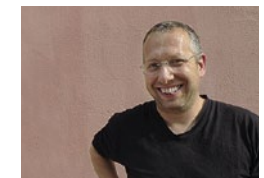
Man orientierte sich an der Situation nach dem Krieg, als ca. 150 Bewohner durch Bewirtschaftung des 350 Hektar großen Guts versorgt wurden. Alle Maßnahmen werden nun auf 100 Bewohner hin dimensioniert, eine Größenordnung, in der die Gemeinschaft ihre persönlichen Beziehungen noch pflegen zu können.

Seit 2003 wird die Infrastruktur kontinuierlich ergänzt und dabei auf den historischen dorfräumlichen Charakter Bezug genommen. Bislang umfassen die baulichen Maßnahmen das Dorfhaus, als Treffpunkt für die Gemeinschaft, sowie die Werkstatt und die neue Schule als Herzstück. Sie bilden ein Ensemble, das einen Dorfplatz entstehen lässt. Bestehende Wohnhäuser werden nach und nach saniert. Johannes Liess hat für seine Familie neu gebaut.

Nächster Baustein ist ein Gebäude, das von Feriengästen genutzt werden kann. Im Anschluss daran soll ein Projekt in Angriff genommen werden, das Wohnen und Arbeiten für alle Generationen verbindet: acht Häuser für rund zwanzig Bewohner: Kinder, Erwachsene und Senioren. Die Mehrgenerationen-Wohnanlage soll in der ersten Ausbauphase vier energieautarke Doppelhäuser und jeweils ein bis zwei Wohnungen umfassen. Eine neue Gärtnerei, die an die Wohnanlage anschließt, soll sowohl diese als auch die Schule und den Hort mit eigenen Produkten versorgen. Allen Generationen soll es dadurch ermöglicht werden, bis ins Alter einen sinnvollen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten. In der Verwaltung, für die Betreuung der Senioren und in der Gärtnerei entstanden fünf neue Arbeitsplätze.

2011 entzog das Land Mecklenburg-Vorpommern der Dorfschule aus „pädagogischen und konzeptionellen Gründen“ die Genehmigung; die Dorfgemeinschaft kämpft seither um die Wiederaufnahme des Schulbetriebs. Doch auch zu Zeiten, in denen die Schule geschlossen ist, scheint die Bevölkerungsentwicklung im Ort stabil. Mit Projekten wie dem Generationen-Wohnen und dem Ferienwohnhaus würde das Dorf mit einer durchgängigen sozialen und baulichen Infrastruktur ausgestattet und zusätzlich attraktiv. Das Umland profitiert, da die Dorfbewohner ihre Lebensmittel aus der Region über eine Einkaufsgemeinschaft beziehen und Aufträge an lokale Handwerker vergeben. Die Energieversorgung von Lüchow ist regenerativ und CO₂-neutral ausgelegt. Der Verbrauch soll durch Erdwärme, Solarenergie und Windkraft abgedeckt werden. *TM*

Lüchow
Lage Mecklenburg-Vorpommern (D)
Einwohner 50
Fläche (gesamte Gemeinde) 45,5 km ²
Teil der Gemeinde Altkalen (9 Ortsteile)



Das Schulgebäude entstand 2009 mit Unterstützung durch EU-Mittel; links: der Architekt Johannes Liess

Schwarzplan im Maßstab 1:7500

Der „Christus-Pavillon“ der Expo 2000 übernimmt die Funktion des nicht mehr erhaltenen Längsschiffs der historischen Klosterkirche.

Schwarzplan im Maßstab 1:7500; Luftbild: Gerhard Aumer



Volkenroda

„Re-Spiritualisierung“ eines religionsfreien Raums: Beim Bauen und Weiterbauen an einem uralten Klosterdorf trägt der Architekt eine besondere Verantwortung und lernt in großen Zeiträumen zu denken. Um „Fertigstellung“ geht es dabei noch lange nicht.



Als die überkonfessionelle Jesus-Bruderschaft 1994 begann, sich in Volkenroda zu engagieren, befand sich der Ort schon länger auf dem absteigenden Ast. Die einst bedeutende Klosteranlage, gegründet Mitte des 12. Jahrhunderts, war eine Ruine, im Dorf lebten noch etwa 30 Menschen. Die christliche Kommunität übernahm fortan die führende Rolle im Dorf, was durch den Wiederaufbau des Klosters unübersehbar war. Begünstigt wurde diese Entwicklung in den Anfangsjahren durch geförderte ABM-Stellen und vereinigungsbedingte Sondermittel (etwa aus Fonds der aufgelösten SED).

Beeindruckend ist der hohe Qualitätsanspruch, der bei der architektonischen Gestaltung an den Tag gelegt wurde. Der heutige Zustand der Gebäude spiegelt die Renaissance des Ortes wider: Alte Gemäuer wurden restauriert und mit modernen Mitteln ergänzt. Als 2000 der Christus-Pavillon vom Expo-Gelände in Hannover als prominente Ergänzung hierher versetzt wurde, erlangte der Ort auch überregionale Bekanntheit. Das Gebäude von gmp Architekten komplettiert ein Ensemble, das sich inzwischen zu einer guten Adresse im Seminar- und Tagungsgeschäft entwickelt hat.

Entscheidenden Anteil an dieser Erneuerung hatten zwei Architekten. Der eine ist Günther Hornschuh von der Planungsgruppe Stieldorf, mit dem die Bruderschaft bereits in ihrem Stammsitz Gnadenthal (Hessen) zusammengearbeitet hatte. Für ihn stand von Anfang an fest, dass eine zeitgenössische Erneuerung des Klosters in Stahl und Glas zu erfolgen habe. Der moderne Stahlskelettbau auf den Mauerresten des ehemaligen Konventgebäudes trägt seine Handschrift. Der andere Architekt ist Bernward Paulick, der Hornshuhs Arbeitsweise so sehr schätzte, dass er sich im Jahr 1998 als Berufseinsteiger bei der Planungsgruppe Stieldorf bewarb. Am Tag nach Paulicks Einstellung überraschte Günther Hornschuh mit der Nachricht, dass er nun in den Ruhestand trete. Er empfahl der Jesus-Bruderschaft, die Leitung des Wiederaufbaus des Klosters Volkenroda an Paulick zu übertragen. Der übersiedelte mit seiner Familie von Aachen in die thüringische Provinz, um so nah wie möglich an der Baustelle sein zu können; die bescheidene Büro-Baracke von damals steht noch heute. Durch die tägliche Präsenz des Architekten vor Ort wurden nicht nur die Umbaumaßnahmen an den Gebäuden mit großer Sorgfalt umgesetzt, sondern auch viele kleine und subtile Details im öffentlichen Raum

– vom Leitsystem bis hin zu Ankündigungstafeln – verwirklicht, die dem Besucher heute ins Auge stechen.

Nach und nach konnte Paulick als Neuling das Vertrauen der Verantwortlichen vor Ort gewinnen. 1998 gründete er sein eigenes Architekturbüro namens „bauhütte volkenroda“. Es ist in dem instand gesetzten ehemaligen Gutshaus untergebracht, welches das Bindeglied zwischen Kloster und Dorf bildet. „Die Idee war damals, eine wirkliche Bauhütte zu gründen, ähnlich den mittelalterlichen Dombauhütten, die als Zusammenschluss mehrerer Werkstätten den Bau großer Kathedralen meisterten. Ich konnte den lokalen Handwerksbetrieben zwar das Modell verständlich machen. Es hätte aber bedeutet, die Arbeit untereinander zu teilen und damit auch Kalkulationen und Kosten offenzulegen. Dafür fehlte es anfangs noch an Vertrauen“, erinnert sich Bernward Paulick an den Beginn seiner Selbständigkeit als Architekt.

Er selbst hat mittlerweile sechs feste Arbeitsplätze geschaffen. Neben den andauernden Arbeiten am Kloster, der Sanierung bzw. dem Umbau von einzelnen Teilbereichen, sind weitere Projekte in Volkenroda realisiert worden: von der Kapelle aus Lehm über neue Schlaf- und Seminarräume bis hin zu Landwirtschaftsbauten und auch einigen Wohnbauten. Sein eigenes Haus baute Paulick aus Abbruchziegeln und Stampflehm, außerdem hat er im Nachbarort Obermehler ein Fabrikationsgebäude, in dem Spezialplatten aus Kunststein hergestellt werden, errichtet und in den umliegenden Gemeinden einige kirchliche Bauten.

Die Weiterentwicklung des Dorfes ist Bernward Paulick ein großes Anliegen. Er entdeckt ständig Verbesserungsmöglichkeiten – „nicht als Architekt, sondern weil es meine Heimat ist“. Dabei sei es ihm wichtig, mit den Mitbürgern zu sprechen, ihnen vor allem zuzuhören und nach räumlichen und gestalterischen Lösungen für ihre Anforderungen zu suchen. „Oft entwickeln sich die Ergebnisse wie von selbst. Wenn ich Zeit habe, zeichne ich Vorschläge für gestalterische Verbesserungen auf und präsentiere diese dann den zuständigen Verantwortlichen – ob Bruderschaft oder Bürgermeister.“ Seinen in Eigeninitiative ausgearbeiteten Dorfentwicklungsplan für Volkenroda hat die Gemeindeverwaltung zwar nicht in eine verbindliche Planung übersetzt, sie orientiert sich aber manchmal daran, etwa wenn es um Baugenehmigungen geht. JL

Volkenroda

Lage
Thüringen (D)

Einwohner
180

Fläche (gesamte Gemeinde)
31 km²

Teil der Gemeinde
Körner (3 Ortsteile)



Von oben nach unten: Bernward Paulick vor seinem Haus; der „Lange Gang“, hergerichtet zum Seminar- und Übernachtungsgebäude; Kapelle aus Stampflehm





Haslach an der Mühl

Von einem Ort der Produktion zu einem Ort des Know-how: Dass die Phase des Niedergangs übersprungen werden konnte, liegt an einer vorausschauenden Verwaltung und einem heimatverbundenen Architekten.



Das revitalisierte Vonwiller-Areal (2005–2009)

Schwarzplan im Maßstab
1:15.000

Als 1999 die Firma Vonwiller für immer ihre Fabrikare schloss, war Haslach am Tiefpunkt der langjährigen Textilindustrie-Krise angelangt. Die einst größte Weberei im Bezirk mit rund 400 Arbeitsplätzen hatte zuletzt nur noch 40 Mitarbeiter. Was blieb, war ein großer Wissens- und Erfahrungsschatz über Textilproduktion in der Bevölkerung und eine riesige Industriearuine mitten im Ort. Norbert Leitner, der von 1997 bis 2007 Bürgermeister von Haslach war, erinnert sich: „Wir standen vor der Wahl, entweder zu resignieren oder die Stilllegung als Chance zu nutzen.“

Mit Unterstützung des Haslacher Architekten Josef Schütz, der in der Bausubstanz aus den Jahren 1820 bis 1865 Entwicklungspotenzial sah, wagte die Gemeinde das Unternehmen. Sie konnte das Bundesland Oberösterreich überzeugen, den Industriebau zum Standort des Beruflichen Bildungs- und Rehabilitationszentrums (BBRZ) zu machen. Auch bei einem geplanten Technologiezentrum entschied man sich letztlich für Haslach. Beim Kauf des Vonwiller-Areals bewies Bürgermeister Leitner viel Verhandlungsgeschick, sodass die Gemeinde den Komplex, der vor der Insolvenz auf einen Wert von fast zwei Millionen Euro geschätzt worden war, für gut 200.000 Euro erwerben konnte.

Architekt Josef Schütz ist geborener Haslacher, Sohn eines Bauern mit Bezug zu Grund und Boden, wie er sagt. Nach der Schulzeit ging er zum Architekturstudium an die TU Wien. Nach zweijähriger Berufstätigkeit in der Hauptstadt kehrte er 1987 zurück nach Haslach – entgegen der vorherrschenden Meinung, dass man auf dem Land keine Architekten brauche. Bereits im Rahmen seiner Diplomarbeit beschäftigte sich Schütz mit dem sterbenden Ortskern von Haslach und stellte Vergleiche mit anderen Orten an. Er betrachtet den Ortskern als das Wohnzimmer eines Dorfes, das erhalten und wiederbelebt werden müsse.

Am Beginn seiner Tätigkeit baute Schütz in Haslach kleine Einfamilienhäuser und erweiterte alte Bauernhöfe – mit einer geringeren Dachneigung als bei den alten Häusern, mit großen Fenstern, mit Öffnungen zum Garten. Der Begriff „Schütz-Haus“ wurde zu einem Schlagwort in der Region – hin und wieder auch als Schimpfwort gemeint. Mit seinen Bauten zog nach und nach moderne Architektur in die Gegend ein. 1998 initiierte Josef Schütz den „Architekturfrühling“, zu dem er seither alljährlich Kunden und Architekturinteressierte einlädt.

Als mehrtägiges Fest organisiert, gibt es neben einer Ausstellung der neuesten Arbeiten des Architekturbüros auch eine Hauptausstellung, die von außen zugekauft wird – z.B. über grenzüberschreitendes Bauen, junges Bauen in Tschechien oder Bauen im ländlichen Raum. Nach dem Eröffnungsvortrag eines prominenten Vertreters der Architekturwelt folgt ein Rahmenprogramm mit Führungen, Kabarett, Konzert und Fröhschoppen.

Schütz wohnt selbst im Ortskern und hat historische Gebäude für sich und seine Familie adaptiert, ebenso für sein „Architekturbüro Arkade“, das in einem Gebäude mit einem historischen Arkadengang untergebracht ist. Das Büro hat auch die Sanierung und den Umbau der Vonwiller-Fabrik übernommen, der sieben Jahre dauerte. Nachdem mit dem BBRZ und dem Technologiezentrum zwei große Institutionen mit im Boot saßen, war die weitere Nachnutzung des riesigen Areals kein Problem mehr. Von Vorteil war, dass in der Gemeinde ohnehin einige Bauprojekte anstanden, die ursprünglich einzeln umgesetzt werden sollten. Dazu zählten unter anderem die Errichtung einer Musikschule und die Renovierung des Veranstaltungssaals. Die Gemeinde konnte alle diese Projekte in der ehemaligen Weberei unterbringen und dadurch Bauzeit und Kosten sparen sowie Synergien schaffen.

Neben dem BBRZ, dem Technologiezentrum, Veranstaltungssälen und der Musikschule zog auch ein Gastronomiebetrieb ein. 13 Millionen Euro wurden insgesamt investiert – der Großteil stammt von Land, Bund und EU, ein kleiner Teil von der Gemeinde. Durch den Ankauf eines benachbarten Fabrikgebäudes wurde die Fläche noch vergrößert. Dort hat sich das „Textile Zentrum Haslach“ etabliert, das mit Lehrgängen, Symposien und Ausstellungen den kulturellen Austausch fördert und den Kontakt zur noch bestehenden Textilindustrie aufrecht erhält.

Gebaut wurde aber nicht nur auf dem Vonwiller-Areal. Auf den sogenannten Gollner-Gründen sind inzwischen „betreubares“ Wohnen, ein Feuerwehrhaus, ein Bauhof und ein Altstoffsammelzentrum entstanden. In Eigeninitiative hat Josef Schütz ein verfallenes Gebäude inmitten des historischen Ortskerns gekauft und in den letzten Jahren – nach den Grundsätzen seiner Diplomarbeit aus dem Jahr 1985 – als neues Gebäude zum Wohnen und Arbeiten wiedererrichtet. SB/RG

Haslach an der Mühl

Lage
Oberösterreich (A)

Einwohner
2570

Fläche
12,4 km²

Anzahl der Ortsteile
6



In Eigeninitiative hat Josef Schütz (links) 2012 im Ortskern ein Haus zum Wohnen und Arbeiten errichtet.

Foto unten: Architekturbüro Arkade

